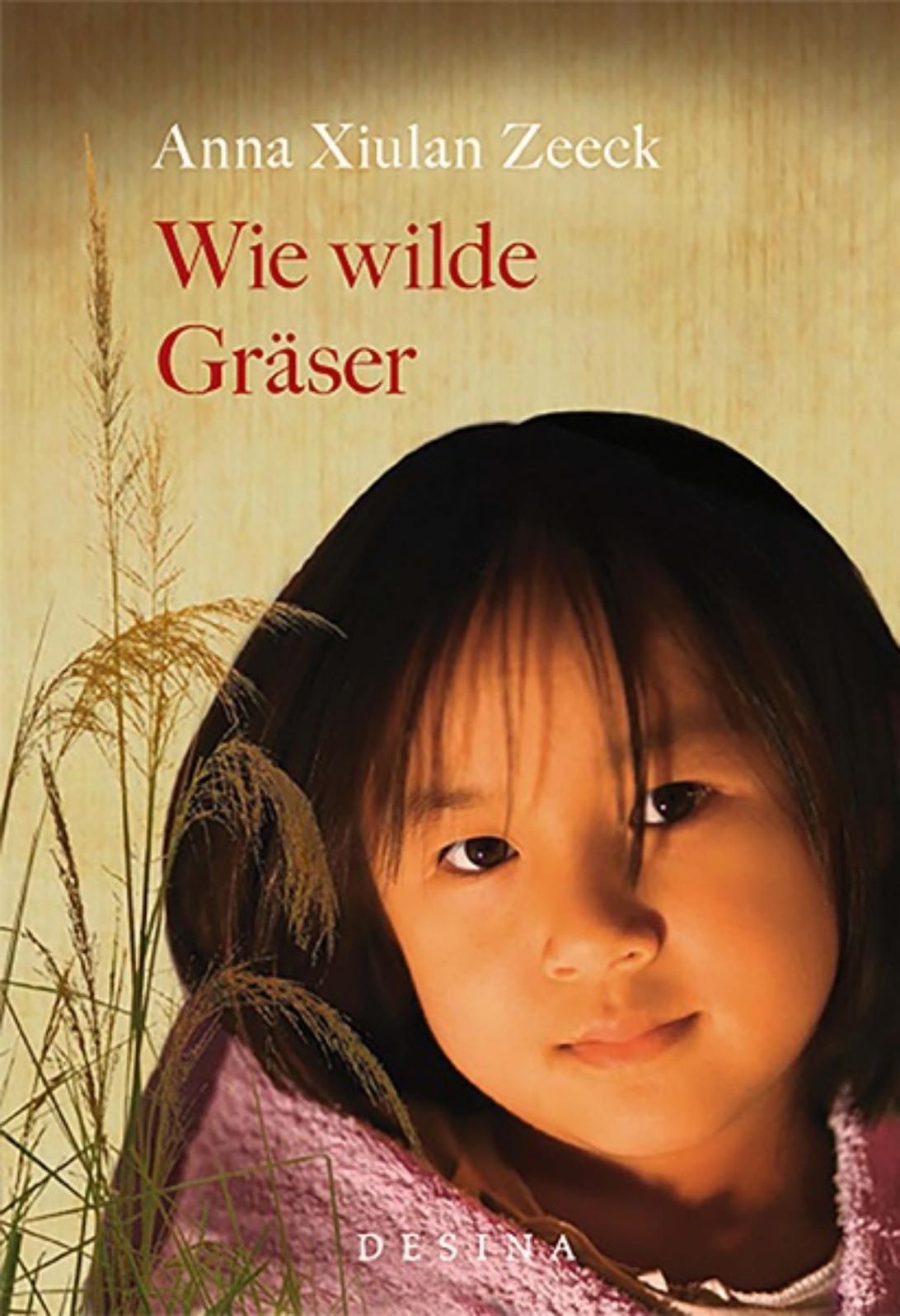


Anna Xiulan Zeeck

Wie wilde  
Gräser



DESINA

Anna Xiulan Zeeck  
Wie wilde Gräser

Anna Xiulan Zeeck

# Wie wilde Gräser

DESINA VERLAG



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© Desina Verlag GmbH, Oldenburg i.O. 2014  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München  
Lektorat: Elmar Klupsch  
Druck und Bindung: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin  
Printed in the Czech Republic  
ISBN 978-3-940307-27-9

[www.desinaverlag.de](http://www.desinaverlag.de)

Den Jugendlichen gewidmet,  
die auf sich allein gestellt sind und  
ihr Leben aus eigener Kraft meistern müssen.

Zentralchina

Spätsommer 2012

Vor dem sternklaren Himmel erhob sich wie ein Schatten eine große Eule aus dem Wipfel der Akazie am Hoftor und schwebte mit lautlosem Flügelschlag davon, der silbernen Scheibe des Mondes entgegen.

Das 13-jährige Mädchen Tongli stand in der Tür ihres Hauses und schaute dem mächtigen Nachtvogel nach. Sie war unruhig. Es war fünf Uhr morgens, Zeit für sie, sich auf den Weg zur Schule zu machen. Doch in ihrer Bergwelt herrschte noch immer die Nacht. Der volle Mond tief über den Gipfeln verbreitete nur fahles Licht. Sie stellte sich die anderthalbstündige einsame Wanderung durch die Wildnis vor, die ihr bevorstand, und ihr Herz pochte.

Sehnsüchtig schaute sie zu den schwarz aufragenden Dächern des Nachbargehöftes hinüber. Wie schön wäre es, wenn Lin Kai dort noch wohnte! Doch der Nachbarjunge, der all die Jahre täglich mit ihr zusammen zur Schule gegangen war, war gestern ins Internat auf dem Schulgelände gezogen. Sein Großvater, der ihn hier versorgt hatte, war vor Kurzem gestorben. Sie musste nun zum ersten Mal den

langen Weg ohne ihn gehen und ganz allein durch die Bergwildnis wandern.

Sie wandte ihre Augen ab und starrte vor sich hin in die Dunkelheit. Flüsterten wohl immer noch die Bäume so unheimlich in den finsternen Wäldern und raschelte das trockene Laub gespenstisch im Dickicht? Und lauerte der Fuchs wieder irgendwo mit seinen glühenden Augen hinter einem Busch am Wegrand?

Doch weiteres Grübeln half nichts, sie musste jetzt los. Die erste Unterrichtsstunde begann um halb sieben, und sie wollte nicht zu spät kommen. Die Schule war für sie wichtig. Ihre Klassenlehrerin hatte immer davon gesprochen, dass nur eine gute Ausbildung Kinder vom Lande, wie sie, aus den tiefen Bergen in die weite Welt führen könnte.

Sie nahm sich zusammen und ergriff ihre Schultasche, um aufzubrechen. Da hörte sie leise Schritte hinter sich. Sie wusste, dass es Großmutter war, die ihr Lebewohl sagen wollte. Sie drehte sich um und sah ihr entgegen. Die zierliche Frau trat zu ihr, im matten Licht der Deckenlampe schimmerte das silbergraue Haar. Aus den sanften Augen las Tongli jedoch die Bitte, sich auf den Weg zur Schule zu machen.

„Großmutter“, sagte sie, „ich weiß, es ist schon spät, ich werde jetzt losgehen.“

Mit den schmalen Fingern strich die Großmutter ihr eine Haarsträhne aus der Stirn und mahnte:

„Sei vorsichtig, du bist heute ganz allein unterwegs.“

„Mach dir keine Sorgen, Großmutter. Ich kenne den Weg und werde es schon schaffen.“

Noch ein Lächeln zum Abschied, dann hängte Tongli sich die Schultasche über die Schulter und trat vor die Haustür. Die milde Luft der Spätsommernacht, die ihr entgegenschlug, duftete zart und feucht. Es erinnerte sie an längst vergangene Sommerabende, an denen sie fröhlich mit ihren Eltern im Hof gesessen und sich an ihre Mutter geschmiegt hatte.

Wie lange lag das alles schon zurück?

Sie sah zu dem links von ihr liegenden Haus ihrer Eltern hinüber. Still und dunkel lag es da, kein Licht leuchtete mehr hinter den Fenstern. Vor acht Jahren waren die beiden fortgezogen, weit fort zur Arbeit in die ferne Stadt Peking, ohne sie mitnehmen zu können. Der alte Schmerz stieg wieder in ihr auf, und nur mit Mühe unterdrückte sie ihn.

Rasch ging Tongli weiter über den mondbeschiedenen Hof zum Tor. Bevor sie das Gehöft verließ, drehte sie sich noch einmal um. Sie sah die Großmutter in der Tür stehen und ihr nachschauen, einsam und zerbrechlich. Der Gedanke daran, wie selbstlos ihre Großmutter mit ihren schwachen Händen ein heiles Zuhause für sie aufrechterhielt und sie davor bewahrte, unter fremdem Dach zu leben, erfüllte sie mit Rührung. Sie hob die Hand, so hoch sie konnte, und winkte ihr noch einmal zu. Dann betrat sie die Gasse.

Zu dieser frühen Stunde ließ sich hier noch niemand sonst

blicken. Nur einmal bellte irgendwo ein Hund, dann war es wieder still. Sie eilte die Gasse entlang, vorbei an dunklen, oft halb verfallenen Hofmauern. Manchmal sah sie dahinter verlassene Häuser mit leeren schwarzen Fensterhöhlen, durch die Fledermäuse ein und aus flatterten.

Als sie am Ende der Gasse auf den schmalen Bergpfad einbog, blieb sie unwillkürlich stehen. Die Einsamkeit der vor ihr liegenden Landschaft jagte ihr Schauer über den Rücken. Verstreut standen alte Bäume und dunkle Büsche am weiten Hang und warfen im Mondlicht schwarze Schatten. Am Wegrand vor ihr flüsterte seltsam der Wind im Gras, und irgendwo schrie unheimlich ein Tier.

Aber trotz ihrer Furcht begann sie, auf dem Pfad den sanft ansteigenden Hügel hinaufzuwandern. Sie war ganz allein, nur ihr stummer Schatten begleitete sie und glitt neben ihr über den schmalen Weg.

Nicht lange, dann überquerte sie die Kuppe und tauchte dahinter noch tiefer in die Wildnis ein. Riesige Felsen ragten in den Nachthimmel, dazwischen hingen Nebelbänke über dicht wuchernden Büschen.

Auf einmal hörte sie Schritte hinter sich. Wer mochte das sein? Ein Frösteln breitete sich in ihrem Körper aus bei der Vorstellung, in dieser abgelegenen Gegend einem Fremden zu begegnen. Sie ging schneller, in der Hoffnung, so den ihr Folgenden abzuschütteln. Aber sie hörte nach wie vor die Schritte, die ihr unablässig im gleichen Rhythmus wie ihre

eigenen folgten.

Sollte sie laufen, schnell fliehen? Aber wohin?

Doch dann drehte sie sich, einem inneren Zwang folgend, um. Nur der leere Weg lag vor ihr, niemand war weit und breit zu sehen. Da begriff sie, dass es ihre eigenen Schritte gewesen waren, deren Geräusch sie getäuscht hatte.

Sie stieß den Atem aus, den sie unbewusst angehalten hatte. Ihre Knie zitterten noch, als sie ihren Weg fortsetzte.

## Geheimes Treiben

Lauflos schlich er durch das dunkle Zimmer zur Haustür, das Blut pochte vor Aufregung in seinen Schläfen. Er war beunruhigt über das, was er jetzt vor dem Morgengrauen vorhatte. Noch nie war dieses Gefühl so stark gewesen wie heute, selbst damals nicht, als er das allererste Mal so etwas unternahm.

War es eine Vorahnung, die ihn warnen wollte?

Zögernd blieb er an der Tür stehen und grübelte. Welche Gefahr mochte auf ihn lauern? Ob er diesmal erwischt wurde? Bei diesem Gedanken lief es ihm eiskalt über den Körper. Sollte er noch umkehren, bevor es zu spät war?

Auf einmal knarrte ein Bett im Hintergrund. Er schrak zusammen und lauschte angespannt. Doch es war gleich wieder still, und bald darauf hörte er leises Schnarchen. Einen Moment wartete er noch, dann drängte er seine Zweifel zurück und öffnete die Tür einen Spalt breit.

Er schlüpfte hinaus und schaute unsicher über sein kleines Gehöft. War hier wirklich niemand, der ihn beobachtete? Nichts regte sich, nur der alte Dattelbaum mitten im Hof

flüsterte leise im sachten Wind. Langsam ging er zum Hoftor.

In der Gasse blickte er vorsichtig nach rechts und links. Die wenigen, in weiten Abständen stehenden Straßenlampen malten vor sich kleine Lichtkreise auf das graue Pflaster, sonst war Finsternis zwischen den Häusern und Hofmauern. Nirgendwo konnte er lebende Wesen entdecken außer einer schwarzen Katze, die weit hinten quer über die Gasse schlich.

Er atmete einmal tief auf, dann machte er sich auf den Weg, wobei er sich dicht an den Gassenrand hielt. Er ging so leise wie möglich. Dennoch erschien ihm das Geräusch seiner Schritte in seiner ängstlichen Stimmung erschreckend laut. Nach etwa hundert Metern blickte er noch einmal zurück und vergewisserte sich, dass ihn niemand beobachtete. Dann bog er rasch in einen engen Durchgang ein. Er wand sich zwischen Gerümpel und abgestellten Gegenständen hindurch, bemüht, keinen Lärm zu machen.

Am Ende des Durchgangs erreichte er schließlich die breite Geschäftsstraße. Er blieb erneut stehen und sah sich um. An beiden Seiten der Straße reihten sich zahlreiche Häuser mit Geschäften, still und unbeleuchtet drängten sie sich dicht an dicht. Nur ganz hinten links am Ende der Straße glitzerte auffällig das blanke Edelstahltor der Schule im Licht einer Straßenlaterne.

Es kam ihm plötzlich so vor, als wären die schimmernenden Lichtreflexe tausend Augen, mit denen seine Schule ihn traurig ansah. In ihm stieg ein so übermächtiges Gefühl der

Scham über sein Tun auf, dass er sich schwor, zum letzten Mal an einem Unternehmen wie dem heute teilzunehmen.

Ein leiser Pfiff schreckte ihn auf und ließ ihn nach rechts blicken. Drei Gestalten traten in den Lichtkegel einer Straßenlaterne. Es waren der 16-jährige Bandenführer Großer Zhang und seine beiden Kumpel, der dürre Long und der kleine dicke Bao, mit denen er hier verabredet war.

Ungern setzte er sich in Bewegung und ging auf die drei zu. Kaum stand er vor ihnen, hörte er den Bandenführer ihn mit rauer Stimme anfauchen:

„Du bist wieder einmal der Letzte! Muss das sein?!“

Es entging ihm auch nicht, dass ihn Long und Bao ärgerlich anfunkteten. Er blickte an ihnen vorbei und schwieg. Die drei wandten sich mürrisch ab und steuerten auf ein nahes Discountgeschäft zu. In kurzem Abstand folgte er ihnen.

Kaum hatten sie die Eingangstür des Geschäftes erreicht, sah er den kleinen Bao ein Brecheisen hervorziehen. Ein leises Krachen, und die Tür sprang auf. Hinter den anderen schlüpfte er ins Geschäft und tastete sich in den finsternen Raum hinein. Er wagte kaum zu atmen und horchte aufmerksam. Leise brummten Kühltruhen, und irgendwo tickte eine Uhr.

Aber war da nicht noch etwas anderes? Wirklich, ein Rascheln, deutlich, es kam von ganz hinten aus dem Laden! Dort war jemand und kam näher. Der Magen krampfte sich ihm zusammen. Was sollte er machen? Umkehren und weg-

laufen? Oder sich verstecken?

Plötzlich ging das Licht an und beleuchtete den Raum. Am Ende eines Ganges sah er eine alte Frau zwischen den Regalen hervorkommen. Sie schaute umher, entdeckte sie und stutzte.

„Was macht ihr denn hier?“, stieß sie hervor, und ihre Augen weiteten sich.

Gleich darauf schien sie begriffen zu haben, was hier vor sich ging. Ihr Gesicht wurde bleich und drückte maßloses Entsetzen aus. Sie taumelte auf sie zu und schrie:

„Verschwindet aus meinem Geschäft!“

Die Haare sträubten sich ihm, als er beobachtete, wie Long und Bao mit ausgebreiteten Armen der alten Frau entgegentraten. Ein Handgemenge entstand, sie wehrte sich, wurde aber heftig zurückgestoßen und fiel rückwärts auf den Boden. Mit dem Kopf schlug sie hart gegen ein eisernes Regal und blieb regungslos liegen.

Auf einmal wurde es ganz still. Long und Bao standen wie erstarrt vor der am Boden liegenden Frau.

„Tot, sie ist tot“, hörte er einen der beiden stammeln.

Wie von Panik erfasst rannten die drei aus dem Laden, ihre Schritte verhallten draußen. Er aber konnte sich nicht rühren, seine Füße waren wie festgenagelt.

Als er sich endlich aus der Starre löste, ging er wankend auf die am Boden Liegende zu. War sie wirklich tot, oder konnte er ihr noch helfen? Er blieb neben ihr stehen und

beugte sich zu ihr hinunter. Sie atmete nicht mehr.

Auf einmal wurde ihm siedend heiß bewusst, dass jeder Vorübergehende ihn in dem hell erleuchteten Raum neben der Toten sehen konnte. Er musste weglaufen, sofort, bevor er entdeckt wurde. Hastig drehte er sich um, stolperte aus dem Laden und flüchtete die nächtliche Straße hinunter.

Überraschung

*D*er Himmel über den Bergketten begann sich gerade rot zu färben, als Tongli den letzten Hügelkamm auf ihrem Schulweg erreichte. Sie schaute erleichtert in das Licht des neuen Tages und mochte nicht mehr zurückdenken an ihre lange Wanderung in der Dunkelheit. Sie war froh, unten am Fuß des Hügels schon den kleinen Ort zu erkennen, in dem ihre Schule lag.

Wie jedes Mal betrachtete sie von hier aus das malerisch am Fluss gelegene Gemeindezentrum. Inmitten der kleinen Häuser ragten die mächtigen Bauwerke der Verwaltung und der Klinik auf, deren rote Ziegeldächer wie Farbtupfer im grauen Häusermeer wirkten. Am fernen Ortsrand aber grüßten sie die strahlend weißen Gebäude ihrer Schule in dem weitläufigen, von einer hohen Mauer umgebenen Schulgelände. Dahinter schlängelte sich der breite Fluss, silbrig glänzend im Morgenlicht.

Ihre Gedanken wanderten zu Lin Kai. Oft hatte er an dieser Stelle neben ihr gestanden und zusammen mit ihr ins Tal geschaut. Noch gestern war er mit ihr hier gewesen. Ein